

Krieg der Sterne mit Engelsstimmen

Tonhalle: „Sternzeichen“ mit „Die Planeten“ von Gustav Holst

Von Michael-Georg Müller

Düsseldorf. Als Gustav Holst ‚Die Planeten‘ komponierte, hatte er eher Sterne, die nach Tierkreiszeichen benannt wurden vor Augen, denn Raumschiffe, die durchs All fliegen. Von Laserschwertern ganz zu schweigen. So weit war die Wissenschaft 1918 noch nicht, als die Orchestersuite des Briten Holst uraufgeführt wurde. Die visionäre Kraft der effektvollen Musik feierte große Erfolge, noch bevor Tonfilme auf der Leinwand flimmerten. 1977 bediente sich John Williams dann dieser romantischen Programm-Musik ‚Planets‘, als er die Musik zum Kultstreifen ‚Star Wars‘ zusammenstellte und weltweit berühmt machte.

Besonders bei Science-Fiction-Fans. Von denen sah man jetzt einige beim Abkonzert („Sternzeichen“) in der Tonhalle. Sie applaudierten vor lauter Begeisterung gleich nach dem ersten Satz, ‚Mars, der Kriegsbeginner‘. Die Symphoniker, diesmal unter Mario Venzago, brillierten so, wie sie es mit Adam Fischer gelernt haben – mit einer makellosen, farbenprächtigen Intonation (besonders der Blech- und Holzbläser) und schick-



Dirigent Mario Venzago ließ sich in der Tonhalle feiern.

FOTO: SUSANNE DIESNER

ten die ‚Planeten‘ mit allem Schönklang und voller Kraft voraus in die Tonhallen-Kuppel. So richtig zum Abheben gelang ihnen und dem kleinen Frauenchor des Musikvereins das Finale ‚Neptun, der Mystiker‘. Wie körperlose Engelsstimmen schwirrten sie in den höchsten Tönen los und wollten kaum zur Landung wieder ansetzen.

Alles plätschert so vor sich hin

Wohlgekerkt: Die Holst-‚Planeten‘ sind nicht mehr als gediegene Programm- oder Film-Musik, faszinierend instrumentiert, mit reichlich Sentimentalität, beinahe Breitwand-Kitsch. Dass sich die Symphoniker auch auf dieses ‚leichte‘

mancher Hörer danach) plätschert vor sich. Alles fließt ganz schön. Aber ohne Spannung oder Höhepunkte, geschweige denn packende Ohrwürmer – so wie Bruch sie in seinem Violinkonzert erfunden hatte.

Das Opus wirkte auch deshalb so harmlos und uninspiriert, weil die Symphoniker zuvor das Prélude für großes Orchester ‚Photoposis‘ (Lichteinfall) von Bernd Alois Zimmermann zum Besten gaben. In Punkto Spannung und Dynamik zum allerbesten. Denn eine bedrohliche Gewalt lauert unter den aufgetürmten Klangschichten. Und offenbart, wie sehr der Neutöner der 50er/60er Jahre hätte in diesem Jahr seinen 100. Geburtstag gefeiert – an sich, der Welt und am Weltkrieg gelitten haben muss und sie in große, dröhnende Tableaus verwandelte. Nervöse Streicher-Reibungen und stetig wachsender Druck der Blasinstrumente – all‘ das mündet in einer fast betäubenden Apokalypse.

Die nächste Aufführung der „Sternzeichen“ ist am heutigen Montag um 20 Uhr in der Tonhalle zu sehen. Tickets: ☎ 0211 / 899613.

Format verstehen, demonstrieren sie mit allem Pomp und Bravour und ernten Jubel. Biedermeierlich und am Rande von Gefühlsduselei bietet kam dann das Konzert für Klarinette, Viola und Orchester von Max Bruch über die Rampe. Auch hier überzeugt zwar der Sound der Symphoniker besonders das sensible Spiel ihrer Solo-Klarinetistin Nicole Schrupf und des sich zurückhaltenden Solo-Bratschisten Ralf Buchkremer. Dynamik und Tempi stimmen genauso wie der Sound und das Zusammenspiel der beiden Spitzenmusiker mit dem Orchester. Doch dieses Bruch-Machwerk (warum ausgerechnet dieses? fragte sich